Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 66 (1991)

Artikel: Hünengrab und Limmatstau : das Wettinger Tägerhard in den dreissiger Jahren

Autor: Senft, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HÜNENGRAB UND LIMMATSTAU

DAS WETTINGER TÄGERHARD IN DEN DREISSIGER JAHREN

1

Kindheitswälder sind grenzenlos, sie wurzeln im Gedächtnis als kaum ergründbare und kaum auszulotende Landschaften. Anfänglich hatten meine kurzen Beine eine Unmenge Schritte abzustottern, bis der Horizont von gezackten und gewölbten Wipfeln uns nahe rückte. Das Strässchen lief einer Bahnlinie entlang, bis es sich vom einspurigen Schienenweg abzweigte. Ein erstes, dichtes Gehölz kennzeichnete den Einschnitt, wo ein Bach zum tiefgelegenen Bett der Limmat hinabstürzte. Zugleich kam im Feld ein graues, vielfenstriges Haus in Sicht, das unheimlich «Der Henker» hiess. Es dauerte noch einige Zeit, bis mir bewusst wurde, was für ein verfemter Mann mit seiner Familie dort abseits von den sogenannt «ehrlichen Menschen» hatte leben müssen.

In einer windgeschützten Mulde machte dann und wann fahrendes Volk Station. Da wurden die im Dorf gesammelten Scheren geschliffen oder schadhafte Pfannen beim Flackerfeuer verlötet. Ein struppiges Pferd rupfte das ebenso struppige Gras, der am Wagenrad festgebundene Hund kläffte, und Kinder hockten braun und fremd zwischen den Steinen.

Meistens aber lärmte nur der wachsame Eichelhäher oder flatterten die Krähen empor. Schwärme von Insekten woben ihre Schleier. Und endlich stand der Wald vor uns, geheimnisvoll, hochragend, vieltürig, hier mit glattem Einschlupf, dort mit knotigen Wurzelschwellen. Die Kühle sog uns ein, eine blaugrüne, durchsichtige Dämmerung, mit einem eigenen Pulsschlag, lichtgesprenkelten Schattengeweben, mit den verborgenen Stimmen aus hohem und niedrigem Gestämme. Woran lag es, dass hier das Kindergemüt sich mühelos einhauste? Es war nicht ein Wald der grimmigen Wölfe oder der um ihre Beute würfelnden, das Messer zwischen die Zähne geklemmten Räuber. Genauso wie unsere Strasse, unser Wohnquartier hatte er seinen Namen, mit dem er sich in meinem Kopf für immer verankerte. Denn in der Bezeichnung Tägerhard klang seine Grösse an, und die prägt ihn heute noch, obwohl ihm

die wechselhaften Jahre mitgespielt, ihn verformt, verändert, um ein schönes Stück geschmälert und entzaubert haben.

2

Das Tägerhard wurde zum Nährboden meiner Phantasie und regte zugleich den praktischen Sammeleifer an. Dahinter zwar steckte nicht die Nötigung von einst, als wegen ihrer Armut grosse Teile der Bevölkerung in die Holzschläge getrieben worden waren. Noch im Vorjahrhundert hatten Forsthüter eine strenge Aufsicht üben müssen, Protokolle sowie Bussenrodel halten manchen erwiesenen Frevel fest. Vom Mütterchen Holzsammlerin, das mit seiner Bürde im Schneesturm zusammenbricht, las ich noch in einem rührseligen Gedicht, erinnere mich auch an Kinder, die regelmässig mit ihrem Karren ins Holz geschickt wurden. Brennmaterial aller Art, Schlagabfälle, dürre Prügel, Bruchholz, Reisig und schwartige Rinden gab es im Tägerhard genug. Wir hingegen begnügten uns mit den fürs Anfeuern bestimmten Tannen- und Föhrenzapfen, wobei sogar oft auf frühen Sammelgängen unsere kranke Hausmeisterin im Rollsessel dabei war. Obgleich sie beim Sammeln nicht mithalten konnte, schien sie mit ihren scharfen Augen die aufgespreizten Zapfen durch Farnkraut und Stauden hindurch zu erspähen. «Dort liegt einer», rief sie, «und dort ein ganz schöner!» Im Eifer vergass sie ihre Ungelegenheit und lachte tapfer, wenn das noch recht unkommode Fahrzeug auf einem ebenso unkommoden Weg zu bocken begann.
In den Lichtungen pflückten wir die süss duftenden Erdbeeren und kamen sinnfällig der mütterlichen Erde nahe. Weit schwieriger war es, mit den Händen durch die dornigen Brombeerranken zu schlüpfen, das trug schmerzhafte Stiche oder Kratzer ein. Die Mädchen fertigten Halsketten, indem sie rote Hagebutten und Pfaffenkäppchen sauber auf einen Faden zogen. Als Glückskind galt, wer ein blaues Federchen des Eichelhähers entdeckte, während leere Schneckenhäuser, obwohl man sie einsteckte, kaum Furore machten. Was ich mit Wurzeln ausgrub und daheim in meinen kleinen Garten pflanzte, hatte meist keine lange Lebensdauer, Anemonen schon gar nicht, und auch eine Rapunzel verkümmerte bald. Aus dem Waldmeister aber kochte die Mutter Tee, oder es wurde mit verschiedenen Ingredienzen ein schmackhafter Maientrank gebraut.
Einzig die Pilze waren uns nicht geheuer; denn da die erwachsenen Begleiter sich unter ihnen nicht auskannten, erklärten sie kurzerhand alle für verdächtig. Geriet mir einer aus Versehen in die Hand, konnte ich kaum erwarten, bis ich ein reinigendes Wässerlein fand. Doch war im Tägerhard das Wasser ziemlich rar, Brunnen gab es fast keine. Weil jedoch Not erfinderisch macht,

rieb ich kurzerhand mit dem speichelnassen Taschentuch meine Haut vom vermeintlichen Gift frei.

3

Bei der Bucht, durch die der Geissbach zur Limmat lief, begann unser Knabendschungel. Ein Weg pendelte ans Ufer hinunter, wo auf dem schmalen Absatz eine Pumpstation stand. Die Wettinger Seminaristen redeten spasseshalber vom «Schmuserfjord», besonders als dort nach dem Stau ein romantischer Schlupfwinkel für Ruderboote entstand. Wir Jüngeren hielten uns lieber an die vom grossen Wald ausfransenden Gehölze und an die grasigen Trampelwege, die der Bahnlinie entlangführten. Wir leisteten uns das Vergnügen, an verbotenen Stellen das Geleise zu überqueren, Züge fuhren ja nur wenige und kündigten sich obendrein durch Dampfstösse von weitem an. Als Präriejäger pressten wir das Ohr auf den Boden, verklemmten den Atem und warteten, bis es im irdischen Eingeweide dumpf bebte und schütterte. Einen Sommer lang bauten wir an einem Wigwam, unternahmen von dieser gestelzten Hütte aus weite Streifzüge, luchsten auch nach der Draisine, in der das feindliche Bleichgesicht eines Streckenwärters vorüberschoss.
Ab und zu tauchte mit seinen Utensilien der Kunstmaler Buchstetter auf. Obwohl wir ihn respektvoll grüssten, legte er wenig Wert auf unsere Bewunderung. Doch sehe ich ihn in der Reliktenkammer meines Gedächtnisses noch deutlich vor mir, einen etwas schwammigen Mann, dem der Kittelkragen das graue Nackenhaar emporspiesste. Seine Art, nach der Natur zu malen und jedes Detail so exakt wie möglich ins Bild zu setzen, brachte ihm in einer für die Kunst eher leisetreterischen Zeit neben dem Beifall die Aufträge mancher bescheidenen Liebhaber ein.
Kurz bevor mit der Errichtung des grossen Stauwehrs begonnen wurde, entdeckte man im Tägerhard unweit der ehemaligen Klosterscheune ein Hünengrab, das auf neolithische Siedlungen in diesem Flussbereich deutete. Es war ein Hügel von etwa zwanzig Metern Durchmesser, man stiess darunter auf Lehm und Asche sowie auf spärliche Fundstücke. Doch war der warzig im Walddunkel stehende Buckel schon wieder zugeschüttet, als wir ihn zum erstenmal erkletterten.
Vorerst liessen die urzeitlichen Geheimnisse uns kalt, viel stärker fesselte uns das Anschwellen des Stausees. Vertraute Uferzonen, Wiesen, Wege, abgeholzte Böschungen fielen der langsamen Überflutung zum Opfer. In einem ausgeräumten Scheibenstand rauchten wir zu viert oder fünft unser erstes Päcklein Zigaretten, und diesmal wuchs nicht Gras, sondern das stetig steigende Wasser über unsere Missetat. Schlimmer hätte ums Haar ein anderes

Abenteuer geendet. Ein österreichischer Ferienknabe wollte uns mit seinem Feuerzeug imponieren, er steckte da und dort einige Zweige in Brand, bis sich unversehens die Flammen ins Laub frassen und sprunghaft unserer Kontrolle entliefen. Eine panische Angst erfasste uns. Der ausser Fassung geratene Sünder jagte mit einer schadhaften Büchse zum Stauwasser, verlor jedoch fast alles bis auf wenige Tropfen. Mich beelendete vor allem die Vorstellung, dass jetzt, nachdem doch bereits so viel schöner Wald weggeschlagen war, am Ende das ganze herrliche Tägerhard abbrennen würde. Zum Glück kam ein jüngerer Mann zu Hilfe, hiess uns mit belaubten Zweigen die Flammen niederschlagen und rollte zum Eindämmen mehrere herumliegende Hölzer herbei. Wir peitschten und schlugen, dass die Arme schmerzten, und nahmen nicht eher den Heimweg unter die Füsse, als bis das letzte Räuchlein verpufft, das letzte hämische Knistern verstummt war.

4

Indessen lief der Sammeltrieb den leichtfertigen Spielen wieder den Rang ab, und zwar in einer ganz neuen Dimension. Als Fünftklässler sahen wir uns jenem Lehrer zugeteilt, der die Erforschung des Hünengrabes massgeblich betrieben hatte. Die regionale Heimatkunde besass in ihm einen beschlagenen Kopf, und es war selbstverständlich, dass er seine Begeisterung in die Schüler weiterpflanzte. Er gab uns erste Ahnungen von den Jahrmillionen des Erdalters, von den Jahrtausenden menschlicher Wirksamkeit. Wenn es auch erst ein Benetzen der kindlichen Verstandeskräfte war, das später bei den meisten wieder eintrocknete, brach doch, wenn er an seinen Tabellen mit Farnwäldern, mit den verschiedenen Ungeheuern der Saurierepoche zu anschaulichen Schilderungen ausholte, ein ehrfürchtiger Schauder sich Bahn. Bald wetzten wir die Schnäbel an so ungewohnten Begriffen wie Mesozoikum und Neozoikum, Quartär, Tertiär und Trias, ohne allerdings die tieferen Zusammenhänge zu erfassen.

Übungslehrer Villiger war ein strenger Schulmann. Sein immenser Fleiss und der fachliche Eifer hatten ihn zwar vom Kindergemüt etwas weit entfernt, dennoch empfingen wir in seinem Unterricht nachhaltige Anregungen. Seine Methode, so altväterisch sie war, hatte Faden und Filz. Es kam nun oft vor, dass er uns in den Nachmittagsstunden gegen das Tägerhard hinausführte, damit wir in den brachen oder leergeräumten Äckern nach jenen Feuersteinsplittern suchten, die auf die urmenschliche Werkzeugbeschaffung hindeuteten. In seinem Sammelgut gab es Faustkeile, Schaber, Bohrer, Pfeilspitzen, Funde mit Seltenheitswert, mit denen unsere Erträge kaum den Vergleich aushielten. Trotzdem gruben wir die sogenannten «Steinmesserchen» beflissen

ans Tageslicht, wir entdeckten darin sogar eine einträgliche Freizeitbeschäftigung, denn für die ausserhalb des Stundenplans eingeheimsten Beutestücke liess der Lehrer allemal eine kleine Münze springen.
In diesen Jahren der aufkeimenden Wissbegier setzte sich der Wald mehr und mehr von meiner naiven Schwärmerei ab. Ein genaueres Augenmass, ein differenzierteres Gespür erschloss ihn. Im groben lernte ich seine Bäume kennen, Rotbuche und Hagebuche, Ahorn und Esche, was den Laubmantel und was das Nadelkleid trug. Ich zeichnete die gezackten Eichenblätter ab, stand vor Ameisenbauten, zerschnitt die wunderlichen Galläpfel. Wenn es auch bloss Stückwissen war, das ich mir aneignete, gründete es eine ganz neue Beziehung. Ein anderes Daseinsempfinden lichtete sich, wenn ich fortan im Tägerhard die vielverschlungenen Wege beging, unter den hohen Stämmen schritt, tanzenden Lichtfäden oder der einsickernden Regenmusik folgte, die Nebel sich ausspinnen sah, den Schnee, der wie Kalkbewurf an den Rinden klebte.
Die teils haltlosen, teils törichten Geschichtlein im Lesebuch wurden durch eine tragfestere, gehaltvollere Poesie abgelöst. Es gab natürlich, erkannte ich allmählich, weit berühmtere Wälder als unser von der Limmat und den Dörfern Wettingen und Würenlos eingegrenztes Tägerhard. Es hatten viel grössere als der Rucksackmaler Buchstetter zu Huldigungen ausgeholt und die wundersamen Reiche von Rübezahl oder Schatzhauser ins Ruhmvolle erhoben. Aber das stille, ernste Wort des schlesischen Sängers Joseph von Eichendorff stand auch hier als ein gültiges Wegzeichen geschrieben, und noch heute fängt es Gedanken und Gedenken für das Unverbrüchliche auf, in das meine bunten Inbilder zurückreichen.

Fritz Senft